



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

In der Provinz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)

neuf statt. Die Seineböschungen — ein wunderbarer Anblick — sind in ihrer ganzen Länge mit Tribünen besetzt, auf denen eine festliche Menge geräuschvoll verkehrt. Für den König ist ein prunkvoll improvisierter Thron, für die Edlen sind phantastische Logen gebaut von jener eigentümlich freien Ausstellungsarchitektur, die das Rokoko uns vorbereitet hat. Der König erscheint, und ein plötzliches Schweigen läßt die Bewegung in den Zuschauern erstarren. Das Konzert beginnt, von einem Orchester gespielt, das terrassenförmig in einem cyprisch üppigen, illuminationsfähigen schwimmenden Pavillon sitzt. Jetzt beginnen die jouteurs auf den Kähnen, weiße Ritter mit bunten Abzeichen, ihr ballettmäßig geordnetes Lanzenspiel. Es wird finster und der Glanz des Feuers will aufsteigen. Der phantastisch garnierte Pontneuf mit seinem Illusionstempel in der Mitte, die Lichterstände auf den Ufern, die Wasserfeuerwerke bilden die tektonische Zeichnung. Kähne sind längs den Ufern angeordnet, mit zierlichem illuminiertem Takelwerk, jeder wieder in einer anderen dekorativen Verstrebung, eine der glänzendsten Ideen dieses Feuerstils. Sie rudern ein Ballett. Dann bleiben sie als Peripherie stehen. Meerdrachen bespeien sich, Wasserbomben platzen, Schnecken und Garben steigen auf, Feuerfontänen springen rhythmisch empor zwischen den Lampionkähnen. Zum Schluß löst sich das Dekorationsfeuerwerk, das die Architektur des Pontneuftempels lebendig macht. Die Riesengirandola ist der letzte Akkord dieses gewaltigsten aller für die Nachwelt publizierten Feuerwerke, das ohne jede realistische Nebenbedeutung den reinsten Genuß stilisierter Elemente gegeben hatte.

Außerhalb der großen Metropolen der Feuerkunst, Rom und Paris, *In der Provinz* beobachten wir mannigfache Variationen. Eine Publikation der Stockholmer Feste von 1672, beim Antritt Karls XI., zeigt ein kolossales und schön gestochenes Wasserfeuerwerk und neben den üblichen Karussells und Speisungen und freigebigen Weifontänen die Illumination einer Brücke und einer gewaltigen Pyramide, die sich wie ein alter Eiffelturm aufreckt. Über die Dresdener Feste von 1678 erschien ein weidlich geschwätziges Werk, das dicke Tzschimmersche Buch, das die Festbeschreibung verbindet mit „etlichen nachdenklichen Geschichten, heilsamen Sittenlehren, politischen Erinnerungen und gefaßten Sprüchen . . . zur Bespiegelung menschlicher Glückseligkeit, Ehre, Hoheit, Fälle, Anstöße, Mängel und Gebrechen“. Es ist eine dumpfe Philosophie der Glückseligkeit, die bei Gelegenheit eines Fürstenfestes aus allerlei humanistischen Erinnerungen zusammengeträumt wird, schwulstiger als die gewohnten naiven Einleitungen der ausführlichen Festbücher, daß jeder Mensch sich eben einmal amüsieren müsse. Auch Ästhetiken der Zeit,



der „unwiederbringlichen Zeit“, findet man hier, doch so sehr auch die Veranlassung dieselbe ist, scheint der Weg von ihnen zu der unseren ein ziemlich langer. Neben Jagden, Ritterspielen und Opern gibt es Fackelballetts, wie man sie von Preußen her besser kennt und ein heftig knallendes Herkulesfeuerwerk im Rahmen eines Karussells, auch mit der Kartellankündigung, wie sie bei solchen Gelegenheiten beliebt ist. Der Typus ist noch recht alt. Bewegliche und feuertätige Figuren werden verwendet, der Naturalismus wird nicht übermäßig eingeschränkt und — ein seltener, aber bezeichnender Fall — der Kurfürst ist höchstselbst der Dirigent dieses Schauspiels.

Im nächsten Jahrhundert siegt auch in der Provinz der formale Stil, Ein Turiner Blatt von 1737 zeigt schon jene willkommene Verbindung von beschnittenen Gärten mit einer Illumination in den Gängen, um die Fontänen, die sich in ihrer Manier bis in unsere Tage erhalten hat. Ihre letzten Ausläufer waren die Beleuchtung des Bellealliance- oder des Krollschen Gartens in Berlin, wo einem verehrten bürgerlichen Publikum werktäglich ein Schauspiel vorgesetzt wird, das einst nur einen einzigen Fürstenabend verschönte. Ein Frankfurter Blatt von 1741 zeigt neben einem Königsaufzug ein Haus in geradlinigster Illumination mit bunten Glaskörpern, mit vielen geometrischen Formen und besonders einer Reihe von Kreuzen auf dem Dach, das mehr als heute berücksichtigt wird. Schon ein Jahr darauf erscheint wieder ein Frankfurter Königsaufzugblatt mit einem großen, transparent beleuchteten Bau, auf dem man allerlei Arabesken, Monogramme, Statuennischen, Bäume mit Glaslämpchen unterscheidet: eine volle Umsetzung der Architektur in feurige Linien und Flächen. Die Dresdener Illuminationen zeichnen sich jetzt durch ihre große Allgemeinheit aus, von 1736 und 1738 haben wir Beschreibungen von seltener Ausführlichkeit. Im Jahre 1736 am 7., 8. und 9. August wurde die Rückkehr Friedrich Augusts aus Polen gefeiert. In einem der illuminierten Fenster sah man ein Buch liegen, das in seinem Titel eine Art Parodie auf solche literarische Verherrlichungen vergänglichlicher Feste war. Gerade über diese Feier erschien ein Werk, das getreulich Straße für Straße, Nummer für Nummer die Illuminationen der einzelnen Adelligen und Bürger aufzählt und einen vortrefflichen Auszug des damaligen Geschmacks gibt. Man wirkte noch sehr viel mit Inschriften, Allegorien, Bildern jeder Art, die etwas Devotes bedeuteten; die Illumination ist nichts als eine erleuchtete Sammlung von Dedikationstiteln und -kupfern. Während auf den großen Festblättern wenigstens der Sinn für die tektonische Wirkung des Feuers an hervorragenden Plätzen belegt ist, sieht man hier eine beschämende Bildermaskerade,

einen papiernen Rest jener allegorischen Hoffeste, die die Taten der Fürsten in Mythologie umstilisierten.

Auch heute dient die Reklame einer verschwenderischen Illumination dem Ehrgeiz des einzelnen. Aber die stolze Entwicklung des Schaufensters hat sie geschäftlich ehrlicher gemacht. In dem „Frohlockenden Dresden“ genierte sich ein untertänigster Bürger nicht, seine Fenster zu öffnen, in seinem Zimmer eine perspektivische Theaterbeleuchtung aufzubauen und jedem den indiskreten Blick zu gestatten.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nehmen wir eine Verein- *Fackeln*
fachung der Wirkungen wahr. Während ein Zerbster Blatt von 1745 bei großer militärischer Entfaltung noch eine Art Giardinetto von Feuerwerk zeigt, vorn Schwärmer, dann Beete mit Feuersäulen, Sonnenobelisken, Monogrammen, in der Mitte und hinten einen plastischen Aufbau, zuletzt eine riesige Raketengruppe und Girandola, gibt uns ein 1763er Stich den vornehmen Blick auf ein Haus, dessen Attika mit Fackelschalen geziert ist, aus dessen Fenstern Teppiche hängen, an dessen Wänden Kandelaber und Arme mit Kerzen besetzt sind. Bis heute ist die Kerze, die sich herunterbrennt, das unübertreffliche Instrument einer intimeren Illumination geblieben, und die vom Winde bewegten Fackelschalen des Lipperheidehauses in Berlin schlagen an edler Monumentalität heute noch alle Indiskretionen ihrer Umgebung. Ist es nur die einfache Größe ihrer Wirkung, die sie uns näher bringt als alle Lämpchen und Glühbirnen? Es scheint, sie haben auch etwas von jener Beweglichkeit des Feuers gerettet, die die Renaissance verdammt. In der Fackel ist die rohe Flamme geblieben, das sich verzehrende, lodernde, leckende Feuer. Es ist ein ewiges Motiv der Feuerkunst, das selbst in stilisierten Fackelzügen von seiner reinen Kraft wenig verliert.

Durch die pechschwarze Nacht bewegt sich unser Zug in vierfachen schwelenden, schwankenden Fackelreihen, eine gewundene Schlange von leckenden Feuersäulchen, über die Straßen, geradeaus, um die Ecken und wieder geradeaus, er staut sich vor Bismarcks Fenster zu einem wogenden Feuerbassin, das in einer unruhigen Gier von tausend Herzen lodert, er windet sich wieder aus sich heraus und wälzt sich auf den freien Platz, um eine Girandola von tausend vielgestaltigen Feuerbogen zu bilden, die sich auf einen Punkt vereinigen wollen, den Freudesscheiterhaufen eines Heroenopfers. Und ein andermal stehen wir schweigend in eisiger Kälte an einem starken Lindenstamm und siehe, vor uns bewegt sich durch die rote Nacht über die Schneestraße ein Fackelzug düsterer Männer, undeutlich zu erkennen, eine schwere Masse in der Mitte, flackrig beleuchtet, sterbende Flammen um den Sarg des Kaisers.